

Kultur

«Seien Sie furchtlos und schicken Sie mir Verse!»

Literatur Dieser Briefwechsel gehört zu den Highlights literarischer Publizistik: Der Schweizer Lyriker Rainer Brambach hat dank Günter Eich zu seiner Grösse gefunden. Eichs Asche wurde 1973 in den Rebbergen Alfermées oberhalb des Bielersees verstreut.

Charles Linsmayer

«Es gibt zwei Sorten Schriftsteller – solche, die in Biel gelesen haben, und solche, die nicht gelesen haben.» Die Worte stammen vom deutschen Dichter Günter Eich, den Heinz Schafroth 1964 erstmals in die Literarische Gesellschaft nach Biel einlud und dem er auch noch einen letzten Liebesdienst erwies. Nachdem Eich am 20. Dezember 1972 in Salzburg gestorben war, veranstaltete der Suhrkamp-Verlag am 1. Februar 1973 in Frankfurt eine Gedenkveranstaltung, an der ausser Max Frisch und Heinrich Böll auch Peter Bichsel und Jörg Steiner Eichs Gedichte lasen.

Eine Beerdigung aber fand wegen Konflikten in der Familie nicht statt, sodass Eichs Witwe, die Schriftstellerin Ilse Aichinger, und seine Kinder es begrüssten, dass Eichs Asche im Frühling 1973 an einer kleinen Feier in den Weinbergen oberhalb von Tüscherz-Alfermée über dem Bielersee der Erde übergeben wurde.

Der beste Freund fehlte bei der Gedenkfeier

An der Gedenkfeier in Frankfurt war derjenige von Günter Eichs Freunden, der ihm am nächsten stand und die Liebe zum Gedicht leidenschaftlicher als jeder andere mit ihm teilte, obwohl er kein Intellektueller, sondern ein Gärtner war, nicht mit dabei: der Schweizer Schriftsteller Rainer Brambach.

Nun aber bietet sich, ein halbes Jahrhundert nach Eichs Tod, die Gelegenheit, die Freundschaft der beiden Lyriker, das wachsende Verständnis füreinander und die liebevolle gegenseitige Förderung und Begleitung in literarischer, aber auch menschlich-persönlicher Hinsicht im Zeitraum von 1950 bis 1973 hautnah und auf bewegende Weise mitzuerleben. So lange dauerte nämlich der Briefwechsel zwischen den zwei Autoren, den Roland Berbig unter dem Titel «Nichts und niemand kann dich ersetzen» unter Mitwirkung einer studentischen Arbeitsgruppe im Nimbus-Verlag herausgebracht und auf höchstem wissenschaftlichem Niveau erschlossen und kommentiert hat.

Wie unterschiedlich von ihren Voraussetzungen, Erfahrungen und Möglichkeiten her die zwei Partner waren, muss man sich erst einmal vor Augen führen, um das Wunder dieser Korrespondenz, die als einer der Höhepunkte in der literaturwissenschaftlichen Publizistik der letzten Jahre gelten muss, wirklich zu begreifen.

Ein schreibender Gärtner: Rainer Brambach

Er «kenne die Gefängnisse in- / und auswendig, / und auswendig die Sprache der Henker», hat Rainer Brambach, am 22. Januar 1917 als Sohn eines deutschen Klavierstimmers und einer Berner Herrschaftsköchin in Basel geboren, im Gedicht «Niemand wird kommen» erklärt.

Was darauf anspricht, dass der öfters mal arbeitslose Maler, Gärtner, Möbelträger und passionierte Autodidakt, der dem



Rainer Brambach (links) und Günter Eich 1952 an Eichs Wohnort Geisenhausen. ZVG/NIMBUS-VERLAG

Pass nach bis kurz vor seinem Tod am 14. August 1983 Deutscher blieb, 1939 als «arbeits-scheuer Herumtreiber» aus Basel ausgewiesen und nach einer abenteuerlichen Rückkehr als Wehrmachtsdeserteur in den Strafanstalten Thorberg und Witzwil interniert worden war.

Er arbeitete als Gärtner und hatte eben angefangen, einzelne jener Gedichte zu schreiben, die eines Tages für ihren sinnlichen, direkten Bezug zur Natur gelobt werden und ihn zu einem der bedeutendsten schweizerischen Lyriker des 20. Jahrhunderts stempeln sollten, als er auf Gedichte des ihm bis dahin unbekannteren Günter Eich stiess. Er schickte ihm an seinen Wohnort Geisenhausen bei Landshut, noch ohne zu verraten, dass er selbst Gedichte schrieb, einen begeisterten Brief. Eich reagierte freundlich und verband damit zunächst die Hoffnung, der zehn Jahre jüngere Schweizer könne sich in Basel für den – damals noch sehr schwierigen – Absatz seiner Lyrik einsetzen.

Vom Mitläufer zum Dissidenten: Günter Eich

Was Brambach nicht wusste: Der am 1. Februar 1907 im brandenburgischen Lebus geborene Günter Eich war 1930 erstmals mit Gedichten in Erscheinung getreten, hatte sich dann aber als einer der Ersten dem Hörspiel zugewandt und war demassen politiker in seinen Äusserungen, dass er 1933 bis 1939 der führende Hörspieltexter von Goebels' Reichsrundfunk sein konnte und noch 1942 mit der Feldpostausgabe seiner Erzählung «Katharina» die Herzen von Millionen Landsern höher schlagen liess.

Erst in der Kriegsgefangenschaft besann er sich auf die Verantwortung des Schriftstellers vor der Zeit und wandte sich nun nicht nur der Verarbeitung der NS-Verbrechen zu, sondern kritisierte ebenso heftig die Aus-

wüchse des Wirtschaftswunders und den neuen Militarismus.

«Seid misstrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen.

Wacht darüber, dass eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!» («Wacht auf», 1950)

Seit 1948 gehörte Eich zur legendären Gruppe 47, und 1950, im Jahr, als sein Briefwechsel mit Rainer Brambach begann, erhielt er als erster deren Literaturpreis.

23 Jahre Literarisches Werkstattgespräch

Leider sind von den ersten vier Jahren der Korrespondenz Brambachs Briefe an Eich nicht überliefert, aber Anfang April 1950 muss Brambach Eich von seinen eigenen Gedichten – es waren von ihm zu diesem Zeitpunkt erst sieben erschienen – Mitteilung gemacht haben, denn am 12. April lädt Eich ihn dazu ein, ihm Gedichte zu schicken und legt auch gleich fest, wie die Diskussion darüber geführt werden soll: «Darf man einmal etwas davon sehen? Ich sage das nicht aus Höflichkeit, sondern weil ich an allen Versen und ihren Verfassern Anteil nehme. Sie müssten

Wie Günter Eichs Asche nach Alfermée kam

• Günter Eichs Asche wird kurz nach seinem Tod (Dezember 1972 in Salzburg) bei Alfermée in den Rebbergen verstreut.

• Der letzte Wille des Autors war gewesen, seine Asche möge auf dem Berner Bremgartenfriedhof überm Grab des russischen Anarchisten Michail Alexandrowitsch Bakunin (1814–1876) verstreut werden. Aller-

dings wurde das Vorhaben, das der befreundete Kritiker Heinz F. Schafroth hätte ausführen sollen, von der angefragten Friedhofsbehörde verboten. • Daraufhin setzte man Eichs Asche im Januar 1973 an einer kleinen Zeremonie in Anwesenheit von Eichs Witwe Ilse Aichinger und dessen Sohn Clemens in Alfermée bei. gau

mir, freilich, wenn ich nicht zustimme, eine offene Kritik gestatten, und sie nicht verübeln. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn Sie mich einmal als Leser zulassen ... Seien Sie furchtlos und schicken Sie mir Verse!»

Eichs Brief vom 1. Juli 1950 ist dann bereits eine kritisch-wohlwollende Auseinandersetzung mit Brambachs Gedichten, wie sie von da an regelmässig und mit Blick auf die ganze lyrische Produktion des Schweizer Kollegen erfolgen sollte, der sich seinerseits zunächst mit Kaffee- und Schokoladesendungen revanchierte und für Eichs Rundfunkauftritte besorgte. Auf jedes Wort, jede unglückliche Wendung geht Eich ein, unterlässt es aber nie, ein Lob mit seiner Kritik zu verbinden. «Und endlich sind wieder Gedichte da», heisst es am 28. Januar 1951. «Sie gefallen mir alle vier, doch der Beckmesser in mir regt sich an einigen Stellen.» Seit Mai 1950 ist man beim Du angelangt, und bald kommt es auch zu gegenseitigen Besuchen, in die Brambachs erste Ehefrau Margarete und ab 1953 Günter Eichs zweite Frau, die österreichische Schriftstellerin Ilse Aichinger, mit einbezogen wurden. Es gibt Situationen, in denen Brambach ein besonderes Gedicht gelingt, während Eich in einer Schaffenskrise steckt. So schreibt dieser am 17. Januar 1954, als Brambach ihm sein Gedicht «Das Ginkgo-

blatt» schickt: «Ein so wunderbares Gedicht hast Du geschrieben, Rainer. Ich gäbe ein Dutzend von meinen dafür. Du musst sie jetzt überhaupt für mich mitschreiben, ich bringe nichts hin. Gegen Ende des Frühstücks ist mein Arbeitsmut schon erschöpft.» Brambach seinerseits meldet am 25. November 1954 dem Freund: «Ich habe versucht zu schreiben. Es ist alles misslungen. Aber immer, wenn ich es endgültig aufgeben will, entsteht ein Gedicht ...»

«Ausser Ingeborg Bachmann war alles da»

Eich und Ilse Aichinger freuen sich riesig, als Werner Weber in der NZZ vom 28. Mai 1956 Brambach als einen der bedeutendsten Lyriker der jungen Generation begrüsst, und die Freundschaft bleibt auch unangefochten, als sich Brambachs bescheidener Erfolg nicht mehr mit Günter Eichs Aufstieg zu einem der berühmtesten Lyriker seiner Epoche vergleichen lässt. Stolz schickt Brambach ihm den Ausschnitt aus der NZZ, in dem er als Büchner-Preisträger gewürdigt wird, und bei der Preisverleihung in Darmstadt am 31. Oktober 1959 ist er dabei. Am 1. November 1959 findet auch die Buchpremiere von Brambachs erstem Lyrikband «Tagwerk» statt, über die er Eich stolz schreibt: «Ausser Ingeborg Bachmann war alles da. Unter orkanartigem Beifall trat ich ab und schwankte beladen mit einem Strauss Rosen, Büchern, Grammophonplatten usw. in die Kneipe.»

Eichs Lektoratsarbeit an Brambachs Gedichten aber ging unentwegt weiter. So heisst es am 22. September 1960 zu Brambachs Gedicht «Hundstage»: «Die Sichelmesser am Schluss machen aus dem wunderbaren Gedicht ein Genrebildchen.» Am 18. Dezember 1960 aber heisst es: «Am Nachmittag ist für mein Gefühl Dein bisher bestes

Gedicht (Und das will etwas heissen!)» Eich tröstet den Freund aber auch, wenn dieser, wie im Februar 1963, eine Absage hinnehmen muss: «Lieber Rainer, sei nicht traurig. Du hast ein schönes Gedicht geschrieben, und das zählt. Und Du wirst noch mehr schreiben und sie werden ebenso zählen.» In den 60er-Jahren geht es Brambach auch privat nicht gut. Seine zweite Ehe mit der Gymnasiallehrerin Claire Bünter gerät in eine Krise und wird 1965 geschieden, was einen erheblichen Einkommensverlust für den Dichter bedeutet, der sich gezwungen sieht, den Angestellten der PAX-Versicherungsgruppe Deutschstunden zu erteilen. Der Galgenhumor des Gedichts «Hasenathletik», das er Eich am 2. November 1964 schickt, könnte gut mit diesen schwierigen Lebensbedingungen zusammenhängen:

«Mein Name ist Lampe
Man nennt mich auch Langohr,
den grossen Sprinter.
Mein Hasenherz bebt,
wenn auf der Feldbahn
der Schuss kracht –
der Startschuss ins Jenseits.»

Günter Eich freut sich mit, als es 1968 unter dem Titel «Marco Polos Koffer» zu einem Gemeinschaftswerk von Jürg Federspiel und Rainer Brambach im Diogenes-Verlag kommt, während gleichzeitig sein Prosaband «Maulwürfe» erscheint, aus dem er an verschiedenen Orten in der Schweiz vorliest. Und als Brambachs gesammelte Gedichte unter dem Titel «Ich fand keinen Namen dafür» bei Diogenes herauskommen, schreiben ihm Eich und Ilse Aichinger am 4. April 1969 auf die Zusendung des Bandes hin: «Hab Dank, wir haben uns riesig gefreut über Deinen Gedichtband, er ist wunderbar, und dass wieder etwas von Dir da ist, ist ebenso wunderbar.»

Bis auf eine gemeinsame Basler Lesung von Ilse Aichinger, Günter Eich und Rainer Brambach am 25. März 1971 aus Anlass der 50. Nummer der Zeitschrift «Spektrum» sind die Kontakte von da an nur noch spärlich. Aber aus dem allerletzten, nicht mehr abgesandten Brief Rainer Brambachs an Günter Eich fünf Tage vor dessen Tod am 16. Dezember 1972 wird jedoch durchaus spürbar, wie sehr der Schweizer Lyriker sich bewusst war, dass sein Weg zur künstlerischen Reife und zum öffentlichen Erfolg auf wesentliche und wunderbare Weise seiner Freundschaft mit dem begnadeten Dichter Günter Eich zu verdanken war. «Lieber Günter», heisst es da ganz knapp, «ich kann alles, was ich Dir sagen möchte, gar nicht schreiben. Aber dass ich über Monate hindurch, da wir uns nicht sahen, immer liebend an Dich dachte, möchte ich mit den wenigen Zeilen einfach sagen. Dein alter Rainer.»

Info: Rainer Brambach/Günter Eich, «Nichts und niemand kann Dich ersetzen», 1950–1973, der Briefwechsel, herausgegeben von Roland Berbig, Nimbus, Kunst und Bücher, Wädenswil am Zürichsee 2021, 544 Seiten, Fr. 51.90.